

Das „Konventhaus“ in Zurndorf

Eine besondere Zierde des Ortsbildes stellt das große, graue Gebäude ziemlich in der Mitte der Zurndorfer Hauptstraße wirklich nicht dar, das man auch nach dem Wechsel im Eigentum immer noch Konventhaus nennt. Von unvollendeten Bemühungen um eine Renovierung künden allerlei Gerüste am Haus, das große Haustor steht so halb und halb offen, man blickt in einen dunklen Gang und dann in einen langen schmalen Hof, der von unregelmäßigen niedrigen Gebäuden begleitet wird, die ein buntes Bild von Um- und Zubaumaßnahmen aus verschiedenen Zeiten zeigen. Das traufenständige Hauptgebäude an der Straße ist dunkel verputzt, hat nur kleine Fensteröffnungen und ist dreigeschossig, also neben den vielen ein- und zweigeschossigen Häusern der Hauptstraße doch deutlich hervorstechend. Ein Blick ins Grundbuch zeigt, dass die seinerzeit einheitliche Parzelle nach und nach durch Verkäufe aufgeteilt wurde, sodass nicht einmal mehr das Haupthaus einem einzigen Eigentümer gehört. Das war die Folge der Tatsache, dass man seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Bau nichts mehr anfangen konnte. Damals gehörte es der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Zurndorf, die es 1852 erworben und zu einem Speicher umgebaut hatte. Einerseits konnten dort die Naturalien gelagert werden, die als Beiträge der Zurndorfer Bauern an die Gemeinde zu liefern waren, andererseits gab es die Möglichkeit, dass einige Landwirte dort Flächen mieten und ihre

eigenen Vorräte an Getreide einigermaßen sicher vor Verlusten (Brand, Mäusefraß und anderes) aufbewahren konnten. Es war also so etwas wie ein Teil des Wirtschaftsbetriebes der auch finanziell autonomen Kirchengemeinde, die die Gehälter für Pfarrer und Lehrer, ebenso aber



auch die Kosten für die Erhaltung von Kirche, Pfarrhaus und Schule, selbst aufzubringen hatte. Und einige Zeit hat dieses Konventhaus dabei auch tatsächlich Hilfe geboten. Die Bezeichnung Konventhaus rührt daher, dass nach dem ungarischen evangelischen Kirchenrecht der Convent, also die Versammlung der (kirchen)beitragsleistenden (männlichen) Gemeindeglieder die entscheidende Instanz in der Pfarrgemeinde darstellte, also gewissermaßen Vertreter des Eigentümers war, was in den eher unpräzisen Grundbucheinträgen auch seinen Ausdruck fand.

Von daher stammten zwar einige Baumaßnahmen, die die Schüttdöden betrafen und ihre Tragfähigkeit etwas erhöhten, vielleicht auch einige Veränderungen der Fassadengestaltung, erbaut ist das Gebäude aber erheblich früher worden. Es geschah das im ausgehenden 18. Jahrhundert, als es als Sitz, Lager und Betriebsstätte der kurzlebigen Lederfabrik in Zurndorf errichtet (oder zumindest ausgebaut und adaptiert) wurde. Die Gründung hing mit der allmählichen Umgestaltung der Viehzucht im westungarischen Raum zusammen, wodurch immer mehr Häute anfielen, die sich aus der Fleischproduktion für die zunehmende Bevölkerung ergaben. Die Nutzung dieser Häute nahe ihrer „Entstehung“ sollte – neben anderen Arbeiten – eben hier vor sich gehen. Dazu gründeten im Jahre 1766 zwei Grafen, zwei Barone und ein Hofkammerrat eine Societät, die mit solchen Häuten Handel betreiben und vor allem Leder fabricieren sollte, wobei als Firmenname „Firma Piano et Compagnie“ gewählt wurde. Man meinte, so gute Beziehungen zum Ärar und zum Hof zu haben, dass der Absatz der Ware ohne Schwierigkeiten erfolgen könnte, und durch Kontakte zu den Grundbesitzern und Händlern (Fleischhauern) in der Region sollte auch das Erlangen der Häute von Rindern möglich sein. Schon bald nach der Gründung traten weitere angesehene Herrn, darunter die Grafen Illésházy und Erdödy, der Gesellschaft bei. Bis zum Jahre 1771 wurden durch Anteile und Darlehen 175.000 fl (Gulden) an Kapital dafür

aufgebracht. Als Lokal stand anfänglich ein von der Besitzerin der Herrschaft Ungarisch Altenburg, Erzherzogin Marie Christine, in deren Ort Zurndorf zur Verfügung gestelltes „bequemes Depositorium“ zur Verfügung, das indessen schon sehr bald grundlegend umgebaut und erheblich vergrößert werden musste. Das war das heute als Konventhaus bekannte Gebäude, in dessen Einfahrt und Erdgeschoß noch allerlei bauliche Einrichtungen erkennbar sind, die für das Gerben erforderlich waren (Kanal, Gerbgruben, Waschbottiche etc.).

Die Compagnie begann auch unverzüglich mit der Tätigkeit, wobei sich von Anfang an unvermutete Schwierigkeiten ergaben. So waren einmal nicht genügend Häute in der gewünschten Qualität, wie sie das Militär benötigte, zu bekommen, dann gab es bei der Beschaffung der zur Arbeit notwendigen Rohstoffe (Lohe, Knoppen) gewisse Engpässe, vor allem aber klappte es mit dem Verkauf nicht. Die Bemühungen, ein kaiserliches Fabriksprivileg zu bekommen, das eine Art Monopolstellung garantiert hätte, scheiterten an Wiener Vorbehalten. Und schließlich zeigte es sich, dass die hochgräflichen Gesellschafter nicht unbedingt geeignet oder willens waren, die Geschäfte der Compagnie in einer Weise zu führen, die einen Erfolg versprechen konnte. Sie gaben die Geschäftsführung an andere, von ihnen bestellte Personen ab, die sich nur zum Teil als vertrauenswürdig und sachkundig erwiesen. Die Folge waren Streitigkeiten unter den Teilhabern, aber auch unter den Mitarbeitern, von denen zwei Ledermeister die führenden Angestellten waren. Schon bald mussten mit verschiedenen untreuen Handlangern und Händlern Prozesse geführt

werden. Und zwischen einem als Verwalter eingesetzten und einem Kontrollor kam es zu einer länger dauernden, die Entwicklung wirklich lähmenden Auseinandersetzung.

In das Gebäude wurde manches investiert, zum bestehenden (und erweiterten) Brunnen kam ein zweiter hinzu, ein Kanal wurde errichtet, neue Ziegeldächer wurden hergestellt, auch für andere Arbeiten war Baumaterial notwendig, sodass – nach den bisher ausgewerteten Rechnungen – insgesamt wenigstens 7.000 Gulden verbaut worden



Foto: Archiv des V.B.W.

sind. Nach dem baldigen Ende der Gesellschaft wurde das Gebäude zunächst in Bausch und Bogen von der Herrschaft Ungarisch Altenburg übernommen, die sich in der Folge vergeblich um eine sinnvolle Nutzung, insbesondere durch die neuerliche Einrichtung eines Lederherstellenden Betriebes bemüht hatte.

Denn gerade als es schien, dass die Anfangsschwierigkeiten überwunden waren, als auch die Produktion endlich einigermaßen reibungslos lief, traf der geschäftsführende Gesellschafter Graf Apponyi eine fatale Entscheidung, die letztendlich zur Auflösung der Gesellschaft führte. Er verkaufte einen

großen Posten Leder im Wert von 28.000 fl an Betrüger. Von diesem Verlust und dessen Folgen erholte sich die Gesellschaft nicht mehr. Im Dezember 1775 wurde berichtet, dass nicht nur die Einlagen der sechs Gesellschafter in der Höhe von fast 80.000 fl gänzlich verloren seien, sondern auch weitere Verluste in etwa gleicher Höhe entstanden seien. Das betraf vor allem die inzwischen aufgenommenen Darlehen, für die etwa der Herzog von Sachsen-Teschen, der Gatte der Grundherrin, 18.000 fl zur Verfügung gestellt hatte.

Man beschloss also 1776 die Auflösung der Gesellschaft und die Einstellung der gesamten Tätigkeit. Die Lederfabrik war also lediglich durch einige Jahre (von 1769 bis 1775) tätig; außer einem großen und immer noch das Ortsbild bestimmenden Gebäude verblieb also nichts – den Gesellschaftern freilich ein herber Verlust, vor dem sie auch ihre guten Beziehungen und ihre gesellschaftliche Stellung nicht bewahrten, wobei die Art ihrer Geschäftsführung wohl selbst an der traurigen Entwicklung des mit so großen Erwartungen angefangenen Betriebes die größte Schuld hatte.

Gustav Reingrabner